

Laibacher Zeitung.

Nr. 224.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. R. 12, halbj. R. 7.50.

Freitag, 2. Oktober.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate die 20 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 4 kr.; bei Abwesenheit des Inserenten 10 kr. 100 Zeilen 100 kr.

1885.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. September d. J. dem Bezirkshauptmann Joseph Pirkl anlässlich seiner Versetzung nach Leitmeritz und der ihm dort übertragenen Ueberwachung mehrerer anderer Bezirks-hauptmannschaften den Titel und Charakter eines Statthalterreirathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht. Laaffe m. p.

Der k. k. Landespräsident in Krain hat den Regierungs-Official Richard Paschali zum Hilfsämter-Directionsadjuncten mit dem Titel „Director“, den k. k. Bezirkssecretär Joseph Petrici zum Regierungs-Official, den Regierungskanzlisten Adolph Rohrmann zum Bezirkssecretär und den provisorischen Steuer-ams-Official Ludwig Sterger zum Regierungskanz-listen bei den politischen Behörden in Krain ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Aus der Handels- und Gewerbekammer.

VIII. Herr Kammerrath Vaso Petrici gibt an, dass Musterpakete bis zu einem bestimmten Gewichte in früherer Zeit zollfrei waren. Dies ist seit einiger Zeit nicht mehr der Fall. Die Avisa der mit der Post eingelangten Musterpakete werden den Adressaten zu-gestellt, das Musterpaket aber dem Zollamte zur zoll-ämlichen Behandlung übermittlelt, wo es von dem Adressaten abgeholt werden muss. Da dieser Vorgang sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, so wurde von den Agenten der Wunsch geäußert, dass man bezüglich der Zollbehandlung der Musterpakete in Laibach denselben möchte, wie in einigen anderen Städten beobachtet wird. In diesen Städten werden die mit der Post anlangenden Musterpakete in den Amtsstunden von den Zollbeamten zollamtlich behandelt und dieselben sodann von der Post den Adressaten zugestellt, welche auch die Zollgebühr einhebt.

Da dies nach Ansicht des Redners ohne große Schwierigkeiten durchgeführt werden könnte, beantragt er: „Die Kammer wolle sich in dieser Angelegenheit an das hohe k. k. Handelsministerium mit der Bitte wenden, hochdieses möge im Einvernehmen mit dem hohen k. k. Finanzministerium für die Zollbehandlung der mit der Post einlangenden Musterpakete dieselben Erleichterungen gewähren, wie solche einige andere Städte haben.“

Nachdem Herr Kammerrath Joh. Berdan den Antrag unterstützt hatte, wurde derselbe von der Kammer angenommen.

IX. Herr Kammerrath Max Krenner theilt mit, dass seit Juli d. J. die Avisa der Kronprinz-Rudolf-Bahn den Parteien unter Kreuzband durch die Post zugestellt werden. Infolge dessen verzögert sich die Zustellung der Avisa in Laibach mindestens um einen halben Tag, am Lande um einen halben und zuweilen um einen ganzen Tag; dies hat zur Folge, dass man-chesmal die Geschäftsleute durch die verspätete Ueber-nahme der Waren Schaden leiden. Da die Direction der im Staatsbahnbetriebe befindlichen Bahnen die Wünsche der theilhaftigen Kreise soweit als möglich zu berücksichtigen und die Interessen des Handels zu fördern bestrebt ist, stellt Redner den Antrag: „Die Kammer wolle sich an die Direction der im Staats-bahnbetriebe befindlichen Bahnen mit der Bitte wenden, dass die Avisa wieder auf die vorher übliche Weise den Parteien zugestellt werden möchten.“

Der Antrag wird angenommen.

X. Herr Kammerrath Anton Klein stellt fol-genden Antrag: „Die Kammer wolle sich an die hohe k. k. Landesregierung mit der Bitte wenden, dass sie sich veranlasst sehen möchte, die politischen Behörden anzuweisen, dass dieselben die Bildung von Genossen-schaften fördern möchten.“

Der Herr k. k. Hofrath Graf Chorinsky be-merkt, dass die Regierung bereits vor 14 Tagen die Bildung von Genossenschaften neuerlich urgirt habe. Bei der Abstimmung wird der Antrag angenommen.

XI. Herr Kammerrath Alois Jenko bemerkt, dass die Genossenschaft der Bäcker die Statuten bereits vor längerer Zeit vorgelegt habe, ohne jedoch bisher eine Erledigung erhalten zu haben.

Der landesfürstliche Commissär Herr Hofrath Graf Chorinsky theilt mit, dass die diesbezügliche Erledigung in Kürze übermittlelt werden wird.

XII. Herr Kammerrath Vaso Petrici berichtet Folgendes: Die Wichtigkeit des richtigen Ganges der Stadtkuhren für die Bevölkerung im allgemeinen dürfte wohl kaum in Abrede gestellt werden, wenn man er-wägt, in wie vielen Fällen eben Pünktlichkeit unbedingt nothwendig ist. Sowohl die Geschäftswelt als auch das reisende Publicum muss sich im Eisenbahn- und Postverkehre an bestimmte Stunden halten, und jede Zeitversäumnis hat in der Regel Geld- und Zeit-verlust zur Folge.

Laibach lässt bezüglich des richtigen Ganges der Uhren viel zu wünschen übrig, und es ist dieser Uebel-

stand einer dringenden Abhilfe bedürftig, denn nicht zwei der vielen Stadtkuhren zeigen die gleiche Zeit. Ich übergehe die Aufzählung von weiteren Unzuköm-mlichkeiten und die Nachtheile, welche aus einer un-richtigen Zeitangabe erwachsen können, und erlaube mir nur darauf hinzuweisen, dass schon das Mittags-läuten, als noch keine Prager Zeit existierte, zur Präci-fierung der halben Tageszeit eingeführt worden ist. In neuerer Zeit suchten viele Städte, wo ein regeres städtisches Leben und ein größerer und lebhafterer Ver-kehr im allgemeinen sich entwickelt hat, dem Mangel einer ganz genauen Präcisierung der Verkehrszeit dadurch abzuhelfen, dass sie die Mittagszeit durch einen Ka-nonenschuß signalisiren ließen. Ich will damit nicht bezwecken, dass diese Einrichtung bei einem jährlichen Kostenaufwande von einigen hundert Gulden in Lai-bach Eingang finden würde; ich halte es mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit einer genauen Präcisierung der Verkehrszeit für genügend, wenn ein Signal die Mit-tagszeit, wie auf der Südbahn, so auch in der Stadt, angeben würde. Dadurch wäre es möglich, eine auf einem Centralpunkte der Stadt, z. B. am Franciscaner-thurme oder dem Rathhausthurm angebrachte Uhr täglich zu reguliren, wodurch einem fühlbaren Bedürf-nisse abgeholfen werden könnte und welche Einrichtung die Stadtbevölkerung gewiss dankbarst anerkennen würde.

Da die besagte Einrichtung mit unbedeutenden Kosten verbunden wäre, so erlaube ich mir den Antrag zu stellen: „Die geehrte Kammer wolle sich in dieser Angelegenheit an den Stadtmagistrat wenden und den-selben erjuchen, dass er, allenfalls im Einvernehmen mit der Kammer, die erforderlichen Schritte zur Behebung der gedachten Uebelstände einleite.“

Nachdem Herr M. Michael Pakie diesen Antrag unterstützt hat, wurde derselbe angenommen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Aus dem Reichsrathe.) Ueber den Verlauf der zweiten Sitzung des Abgeordnetenhauses schreibt man uns aus Wien unterm 29. September: Beide Häuser des Reichsrathes haben gestern Sitzungen ge-halten, die indessen noch immer vorwiegend Consti-tuirungsarbeiten und sonstigen Schritten vorbereitender Natur gewidmet waren. Das Herrenhaus ernannte seine drei ständigen Commissionen und setzte über Cardinal Gangelbauers Antrag einen Ausschuss zur Entwerfung einer Adresse nieder, mittelst welcher die Allerhöchste Thronrede beantwortet werden soll. Das Abgeordnetenhaus ist noch nicht so weit gekom-

Feuilleton.

Die „letzte Rose“.

Es gibt Augenblicke im Leben, die, wie goldene Lichtwellen oft aus dem Meere der Vergessenheit auf-steigend, in Schmerz oder Lust eine Saite unserer Seele erklingen, dass es lange noch, wenn schon längst der Ton verklungen, der sie anschlug, in ihr nachkittert, bang und ahnungslos, um dann lautlos wieder zurück-zugleiten in dasselbe; Augenblicke, die, mögen wir auch noch so alt werden, doch nie ganz aus dem Kreise un-serer Erinnerung verschwinden.

Es war im Jahre 1880. Ich weilte in einem durch seine wildromantische Schönheit bekannten Bade-orie in der grünen Steiermark. Schon zu vorgeückter Stunde des Tages wars. Tiefe Stille herrschte in dem Orte, niemand befand sich außer mir in dem großen, weiträumigen Balkonzimmer des Hotels „Zum Löwen“; alles schien hinausgeflüchtet in die Gärten und Alleen. Es war ein herrlicher, wunderbarer Abend.

Wie ein in den zartesten Wasserfarben gemaltes Bild lag vor mir die Landschaft, tiefe Ruhe athmend, das Schloss auf hoher Zinne mit seinen zahlreichen Thürmen und Erken, von den Silberwellen des Mondes umflossen, sich scharf von dem tiefblauen Himmel abhebend. Weiter drüben zog sich in schwar-zen Linien der Fichtenwald hin, darunter, in der Ebene, bligte es manchmal silbern auf, es war der Fluss, der sich anmuthig im Thale hinzog. Und über dem allen lag ausgebreitet eine tiefe, heilige Stille,

eine Ruhe, die wundersam harmonierte mit dieser köstlichen Sommernacht. Ich versank in Träumen. Immer mehr und mehr belebten sich in angenehmer Wechselwirkung meine Gedanken, sie zogen zurück zur Heimat, und daneben regte sich eine leise Wehmut im Herzen, lange nicht hatte ich mich so wunderbar er-hoben gefühlt, wie in dieser Stunde — der Sommer-abend, er forderte seinen Tribut auch von mir. Wie lange ich so geträumt, ich weiß es nicht, immer von neuem gab ich mich ihm willenlos hin.

Da plötzlich schoss eine Sternschnuppe durch die Nacht herab, und ihr mit den Blicken folgend, ver-nahm ich fast im selben Moment den Ton einer Geige, der, von den lauen Lüften getragen, zu mir herüber-schwebte. Erst leise, ganz leise, kaum vernehmbar be-ginnend, dann immer mehr und mehr anschwellend, zu leidenschaftlichen Accorden sich erhebend, wogten die Töne wie die stürmisch bewegten Wellen des Meeres auf und ab.

Ich lauschte mit angehaltenem Athem. Noch nie-mals hatte ich so ergreifend spielen hören, es lag eine ganze Welt von Schmerz und Lust, tiefem Weh und ungestillter Sehnsucht in diesen Lauten.

Wer mochte der Spieler sein? Immer von neuem erhoben sich dieselben, die Klänge der „letzten Rose“, dieser tief sinnigen, schönen Melodie zogen an mir vor-über; wie von Zauberklingen festgebannt, verharrte ich, und als sie verklungen, war es mir, als wenn ich aus einem Traume erwacht.

Es war am anderen Morgen. Raum, dass ich mich zum Ausgehen gerüstet, einen kleinen Imbiss zu mir genommen, machte ich mich auf den Weg, mit

dem unbestimmten Verlangen in der Brust, etwas über den Geigenspieler vom vergangenen Abend zu erfah-ren. Ich gieng die Straße hinunter, in welcher rei-zende Willen, von hübschen Gärten umgeben, aus dichten Baumgruppen malerisch grüßten. Vor der letzten der-selben machte ich Halt, ja hier, hier musste er wohnen, es war das einzige Haus, in welchem Wohnungen an Fremde abgegeben wurden.

Und ich sollte mich nicht geirrt haben mit dieser Vermuthung. Gibt es Ahnungen, Ahnungen, die uns oft plötzlich und unbewusst befallen, wenn wir etwas Traurigem entgegensetzen, dass uns so bange und schwer ums Herz wird, dass wir kaum aufzuathmen vermögen vor dem Druck, der auf uns lastet? Fast sollte man's glauben; war es mir doch so bange, als ich durch die Gartensporte dem kleinen, weinunraukten Häuschen zuschritt, in welchem ich das, was ich suchte, finden sollte.

Ich trat über die Schwelle in das Haus ein, auf dessen Flur mir eine alte Frau mit einem Kranz ent-gegentrat; die Thür des zu ebener Erde liegenden Gemaches stand weit offen, ein grünes Dämmerlicht fiel von draußen in den Raum, und dort, schon hatte ich es erschaut, lag bleich und regungslos ein Jüng-ling in weißen Rissen: der Geigenspieler von gestern Abend.

Niemand hatte mir's gesagt, dass er es war, ich hatte nicht den geringsten Anhaltspunkt für diese Ver-muthung, und doch war ich im Augenblicke von dieser Thatsache so fest überzeugt, als hätte ich dafür die vollgültigsten Beweise gehabt. Ich trat näher und sah ein edles, bleiches Antlitz, einen feineren Kopf, dessen

men. Es bildete gestern durch das Los seine neuen Abtheilungen und nahm Wahlproteste entgegen. Bezüglich der Abtheilungen kann constatirt werden, daß bei der Constituierung derselben theils die Coulanz der Rechten, theils der Zufall der Linken günstig war. Sie hat in einigen Abtheilungen die Majorität und in den Bureaux dieser und auch solcher Abtheilungen, in denen sie nur eine Minderheit bildet, ist ihr ausgiebige Vertretung eingeräumt. Wir begrüßen das mit Genugthuung, vielleicht finden sich auch Mittel und Wege, ein Gleiches im Präsidium des Hauses platzgreifen zu lassen, wie es von Seite der Rechten beantragt, von Seite der Linken bis jetzt zurückgewiesen wird. Was die Wahlproteste betrifft, von denen einer alten Erfahrung zufolge, die nicht bloß in Oesterreich gemacht wurde, 90 Procent nichts repräsentieren, als die üble Laune durchgefallener Candidaten, und keineswegs irgend ein Princip oder einen Rechtsanspruch, so wollen wir hoffen, daß alle Parteien sich darüber einigen werden, sie in richterlichem Geiste zu behandeln und nicht in politischem. Die Parteipolitik hat auf diesem Gebiete nichts zu thun. Die Verifikationen werden noch einige Tage dauern, erst wenn sie ein gewisses Stadium erreicht haben, wird das Haus an seine erste virtuelle Arbeit gehen können, die Beantwortung der Thronrede.

(Die Linke des Abgeordnetenhauses) wird in dem Präsidium desselben fortan vertreten sein. Vor sechs Jahren lehnte es die Opposition ab, die zweite Vice-Präsidentenstelle anzunehmen, da sie sich berechtigt fühlte, den ersten Vice-Präsidenten für ihre Partei in Anspruch zu nehmen. Trotzdem die Herren Plener und Heilsberg auch diesmal diese Ansprüche geltend machten, acceptierten sie schließlich doch das Anerbieten der Majorität, für ihren Candidaten unter der Bedingung stimmen zu wollen, daß er die Wahl auch thatsächlich annimmt. Wir begrüßen dieses Compromiß mit Genugthuung, da es nicht nur parlamentarischen Gepflogenheiten entspricht, sondern auch als Beweis gegenseitigen Entgegenkommens dienen kann.

(Triester Freihafenfrage.) Die große Enquete, welche bezüglich der in Triest herzustellenden commerciellen Anlagen abgehalten werden soll, wird dort Mitte Oktober unter dem Voritze des Präsidenten der Seebörse stattfinden. Wie es heißt, dürfte das Baret'sche Project kaum acceptiert werden; für die Durchführung des Baues ist die Lagerhäuser-Unternehmung im Vereine mit dem Municipium und der Handelskammer in Aussicht genommen. Nach der „Presse“ soll die Frage der Aufhebung des Freihafens erst nach vollständiger Herstellung der geplanten Einrichtungen, demgemäß möglicherweise noch nicht bei den bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen zur Lösung gelangen.

(Die galizische Flussregulierung.) Gegenüber der in verschiedenen Organen aufgetauchten Meldung, daß von polnischer Seite unmittelbar vor der Eröffnung des Reichsrathes Schritte beim Ministerpräsidenten Grafen Taaffe zu dem Zwecke unternommen wurden, damit in der kaiserlichen Thronrede der galizischen Flussregulierung Erwähnung geschehe, weist das „Fremdenblatt“ darauf hin, daß die Thronrede schon längere Zeit vor Eröffnung des Reichsrathes vom Ministerrathe festgestellt war und eine Einflussnahme auf dieselbe zur Zeit der ersten Zusammentretung des Polen-Clubs demnach nicht mehr möglich gewesen. Ueberdies dürfe man nicht übersehen,

daß die beim Schlusse des früheren Reichsrathes gehaltene Thronrede der Nothwendigkeit einer Regulierung der galizischen Flüsse gedachte und die letzte kaiserliche Thronrede demnach nur demselben Erkenntnisse einen neuerlichen Ausdruck geliehen hat.

(Ungarn.) In der gestrigen Sitzung des ungarischen Reichstages hat der Abg. Desider Szilagyi die von ihm angekündigte Interpellation über die Vorgänge in Ostrumelien eingebracht, und Ministerpräsident v. Tisza wird in der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sämtliche auf diesen Gegenstand bezüglichen Interpellationen beantworten.

(Aus dem kroatischen Landtage.) In der vorgestrigen Sitzung des kroatischen Landtages brachte Abg. Barčić den Dringlichkeits-Antrag ein, die Rumelioten zur Vereinigung mit Bulgarien zu beglückwünschen. Nach längerer Debatte, an welcher sich fast nur die Opposition betheiligte, wurde der Dringlichkeitsantrag abgelehnt. Abg. Starčević interpellirte über die Entsendung der kroatischen und bosnischen Deputationen an das kaiserliche Hofsager in Požega. Der Antrag des Abg. Tuskan, den Banus wegen Auslieferung der Archival-Acten in Anklagestand zu versetzen, wurde auf die Tagesordnung der nächsten Samstag stattfindenden Sitzung gestellt.

Ausland.

(Serbien.) Wie der „Politischen Correspondenz“ von bester Seite aus Belgrad gemeldet wird, haben die Cabinete der Großmächte bisher der serbischen Regierung keinerlei positive Rathschläge ertheilt, sondern nur der Hoffnung Ausdruck gegeben, Serbien werde eine reservierte und vorsichtige Haltung einnehmen. Von serbischer Seite wird hervorgehoben, Serbien sei bisher allein unter den Balkanstaaten allen durch den Berliner Vertrag ihm auferlegten Bedingungen vollständig nachgekommen, wiewohl diese Loyalität mit großen finanziellen Opfern und erheblichen ökonomischen und politischen Schwierigkeiten für Serbien verbunden war. Serbien habe allerdings seitens der Großmächte die Versicherung erhalten, daß diese Haltung gewürdigt werden wird. Serbien sei auch heute bereit, freundschaftliche Rathschläge zu hören und in Erwägung zu ziehen, es müsse sich aber selbstverständlich das Recht vorbehalten, in erster Linie seine Lage zu Rathe zu ziehen und seine Haltung so einzurichten, wie seine Interessen es erheischen. Serbien könne nicht zugeben, daß diese Interessen durch eine Störung des bisherigen Gleichgewichtes der Kräfte am Balkan in Frage gestellt werden. Zu diesem Ende werde das Volk von Serbien fest am Könige und seiner Regierung halten, und es lege die patriotische Bereitwilligkeit an den Tag, sich die größten Opfer aufzuerlegen.

(Der Aufstand in Albanien.) In Oberalbanien gewinnt der Aufstand, der mit dem Putzche in Djalova begonnen hat, an Umfang, und scheint eine allgemeine Erhebung der jederzeit unbotmäßigen Clane des Ghegengebietes nicht ausgeschlossen. Aus Cattaro trifft nämlich die Nachricht ein, daß der mächtigste unter diesen Stämmen, jener der Miriditen, gegen die Pforte insurgirt ist und bereits den Türken einen Proviand-Transport und 200 Pferde, welche für Beizel Pascha bestimmt waren, abgejagt hat. Die Miriditen sind bekanntlich Katholiken, 35 000 Seelen stark, und stellen bei allgemeinem Aufgebot 8000 bis 10 000 streitbare Männer ins Feld. Mit der so-

genannten macedonischen Bewegung steht die albanesische in keinem unmittelbaren Zusammenhange; die Skiptaren putzen allezeit auf eigene Rechnung und sind weit eher Gegner als Freunde der macedonischen Agitation. Ein Albanesen-Aufstand im Norden Macedoniens kann aber immerhin den Anstoß für andere Unternehmungen gefährlicherer Art geben und hat zum wenigsten die Folge, daß die Pforte ihre Streitkräfte theilen muß.

(Italien und die ostrumelische Frage.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus London meldet, hat das italienische Cabinet daselbst und offenbar auch bei den Cabineten der anderen Großmächte die Erklärung abgegeben, daß die italienische Regierung die Erhaltung des durch den Berliner Vertrag geschaffenen Status quo wünsche, vor allem aber den Wunsch habe, daß die im Oriente ausgebrochene Krisis ohne Conflagration und ohne Blutvergießen verlaufe, und daß sie sich den dahin gerichteten Bestrebungen und eventuellen Schritten der Mächte ihrerseits anschließen wird.

(In Frankreich) finden am nächsten Sonntag die allgemeinen Wahlen statt. In den großen Städten ist die Wahlbewegung eine sehr lebhaft, und wird voraussichtlich zu einer noch nicht dagewesenen Stimmenzersplitterung kommen, namentlich in Paris. In den Departements verläuft die Wahlagitiation viel ruhiger, als seit langem früher. Der Schwerpunkt der Action liegt dort nicht in der Bearbeitung der Wählermassen, sondern in den kleinen leitenden Ausschüssen, welche die Candidatenlisten im Wege wechselseitiger Compromisse einer letzten Durchsicht unterziehen.

(Island.) Das isländische Althing hat den König von Dänemark in einer Adresse gebeten, die Verfassung vom Jahre 1874 dahin abändern zu dürfen, daß die Insel nicht mehr ein Zubehör zu Dänemark, sondern ein besonderes Reich für sich, wie Norwegen, sein und eine eigene Flagge führen könne. Die untere Kammer hat diesen Beschluß mit 19 gegen 15 Stimmen gefaßt, die obere mit 7 gegen 1 Stimme.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Congregation der P. P. Lazaristen in Cilli eine Unterstützung von 300 fl. aus der Allerhöchsten Privatcasse zu bewilligen geruht.

— (Versöhnung am Grabe.) Ein ergreifendes Familienergeiniß, welches jetzt vielfältig besprochen wird, meldet man aus Prag: Vor ungefähr sechs Jahren heiratete der Prager Fabrikant und Hausbesitzer H. E. eine vielgefeierte Schönheit der böhmischen Hauptstadt, die Tochter des Cafetiers und Hausbesizers P., und erhielt mit derselben als Mitgift ein großes Haus und hunderttausend Gulden in Barem. Das Eheleben der beiden jungen Gatten ließ sich anfangs sehr glücklich an und es gab viele Leute, welche das Glück derselben beneideten — ein Glück, das umso ungreifbarer schien, als diese Ehe mit drei allerbester Kindern, zwei Mädchen und einem Knaben, gesegnet war. Plötzlich aber erlitt dieses so dauerhaft scheinende eheliche Glück auf unaufgeklärte Weise eine Trübung; das Verhältnis zwischen den beiden Eheleuten wurde gespannt und trotz der Versöhnungsversuche von Seite der beiderseitigen Familien wurde im vergangenen Jahre

scharf markierte Züge das weiße Binnen fast geistereich erscheinen ließen. Friedlich und ruhig sah es aus, als wenn noch in der schweren Todesstunde ein holder Genius mit flüchtigem Ruffe sein Antlitz berührt, ein Zug himmlischer Befriedigung lag auf den edlen Zügen, nur um den festgeschlossenen Mund irrte ein schmerzliches Zucken. Oder hatte dies vielleicht der Anblick des Bildes hervorgerufen, das, in Medaillonform gehalten, an einem schwarzen Seidenbände an seinem Halse hing?

Die alte Frau, seine Wirtin, trat herzu. Sie erzählte, daß er, der Sprosse eines altadeligen polnischen Geschlechts, weder Angehöriger noch Verwandter bei ihr zugebracht habe. Ja, ja, meinte sie trübselnd, es war ein guter, edler Herr, aber immer so traurig, so tieftraurig, kein Wunder, daß ihm die franke Brust vollends zuschanden wurde. Wer weiß, wer's ihm angethan hat, das schwere Leid, das ihm im Herzen ruhte.

Sie drückte ihm die Augen zu, und große Tropfen perlten ihr dabei die runzeligen Wangen hinab.

Ach, auch mir war ja so wehe zu Muth in diesem Augenblicke, als ich den bleichen Jüngling vor mir liegen sah; vor wenigen Stunden noch unter den Lebenden, jetzt schon von den schwarzen Fittichen des Todes umfangen. Wie ist es doch so eigen, daß uns das Schicksal mancher Menschen so seltsam ergreift, trotzdem wir von seinem Leben nur den düsteren Schlussaccord kennen lernten.

Das Ereigniß hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, noch lange nach der Zeit mußte ich immer an den Geigenspieler denken. Das Spiel vor

wenigen Stunden, dem ich mit solchem Interesse gelauscht, es war sein Schwanengesang gewesen. Nun erst begriff ich das Seltsame, das mich dabei so eigen erfasst; seine zum Lichte strebende Seele hatte in dieser Stunde wohl schon ahnungslos die Pforten des Ewigen im Fluge gestreift. Als wir seiner trampschaft geschlossenen Hand das Medaillon entwandten, strahlte uns, kunstvoll in zartesten Farben auf Porzellan festgehalten, ein liebliches Frauenantlitz entgegen. Von unbegreiflicher Anmuth waren die Züge dieses mit lichtblonden Haaren umwallten, kindlich-unschuldsvollen Gesichtes, die Lippen von köstlicher Frische, halbgeöffnet, als wollten sie eben zum Sprechen anheben.

Mehrere Jahre waren darüber hingegangen, der Vorfall war schon in meinem Gedächtnis etwas zurückgetreten, da wurde ich unwillkürlich daran erinnert, als ich, wieder in dem Orte weisend, eines Tages an dem kleinen Häuschen vorüberging. Lebhaft stand alles wieder vor meinem Gedächtnis; ich hörte die wunderbaren Laute an mein Ohr tönen, ich sah den bleichen Jüngling wieder neben mir auf seinem Lager. Unbewußt lenkte ich meine Schritte nach dem nahegelegenen kleinen, romantischen Kirchhof, und bald hatte ich das einsame Grab gefunden. Ein niedriger, halbzerrfallener Hügel, wild von Gras überwuchert, auf dem Insecten ihr eintöniges Schlummerlied sangen und über welches die Falter träumend hinweltaumelten. Keine Blume, kein Zeichen der Liebe war darauf, nur ein kleines schwarzes Holzkreuz.

Wie das traurig stimmt, solch einsam verlassener Hügel, auf dem keine Blume, kein Zeichen aus geliebter Hand von sinnigem Gedenken redet.

Das ist so der Menschen Los. Er ruht vergessen,

vergessen von allen auf einem Winkel der Erde, der vielleicht im Leben manchem eine frohe Stunde durch die Macht seiner edlen Kunst bereitere, vergessen eine Welle, die im ewigen Ocean des Lebens, gleich mancher anderen, spurlos verwauchte.

Wer einmal in jene Gegend kommt, kann das Grab heute noch sehen, es ist das letzte Oben an der rechten Kirchhofecke, dort in tiefster Einsamkeit, wo von drüben, vom Walde herüber, die düsteren Umlen über die Mauer weg so träumerisch die einsamen Gräber grüßen.

Manuela.

Roman von Max von Weisenthurn.

(47. Fortsetzung.)

„Meine Mutter heißt alles gut, was ich thut. Ich möchte Sie daher bitten, Mr. Rossegg, dafür Sorge zu tragen, daß der Wagen eingespannt und die ruhigsten Pferde, welche im Stalle aufzutreiben sind, mir zur Verfügung gestellt werden. Jeder Moment ist von höchster Lebensbedeutung.“

Gegen solch eine ruhige Zurückweisung gab es keinen ferneren Einwand. Schweigend leistete Sie Emil dem Geheiß Folge. Der Wagen fuhr vor, und der Verwundete wurde mit höchster Vorsicht in die Kissen desselben gebettet.

Langsam setzte sich dann der Transport in Bewegung.

Infolge der angelegentlichen Bitte Sir Emils blieb Lord Rowson auf dem Schlosse zurück.

Sir Emil fühlte, daß, so lange die Dinge so

(Nachdruck verboten.)

die Scheidung vollzogen, bei welcher der Mutter die beiden Mädchen zugesprochen wurden, während das älteste Kind, ein fünfjähriger Knabe, welcher der Liebhaber des Vaters war, der Obhut desselben übergeben ward. Vor ungefähr vierzehn Tagen ereignete sich nun im Hause des Fabrikanten ein gräßlicher Fall; derselbe war nicht zu Hause und in seiner Abwesenheit spielte der kleine Knabe mit einer auf dem Tische befindlichen Bündelbüchsen, deren Inhalt Feuer fieng und das Hemdchen des Kleinen, welches die einzige Umhüllung desselben bildete, in Brand setzte, so daß das unglückliche Kind so schwere Brandwunden erlitt, daß es trotz sorgfältiger ärztlicher Pflege noch in derselben Nacht starb. Bei dem Begräbnisse desselben erschien plötzlich, gerade als der kleine Sarg in die Erde gesenkt werden sollte, die Mutter, die von dem Todesfalle erst so spät Kenntnis erhalten hatte, daß sie beinahe zu spät gekommen wäre, um noch einen Blick auf den Sarg ihres Kindes zu werfen. Die Aufregung war aber so groß, daß sie dieselbe nicht zu ertragen vermochte, und sie stürzte von Schmerz und Aufregung überwältigt ohnmächtig am offenen Grabe zusammen. Die Nacht dieses furchtbaren Augenblickes überwältigte aber auch den jugendlichen Gemahl der Geschiedenen in dem Maße, daß er vor der Ohnmächtigen auf die Knie fiel und sich unter Küssen und Thränen bemühte, sie ins Leben zurückzurufen. Am Grabe des verlorenen Kindes erfolgte die Versöhnung der durch gemeinschaftliches Unglück einander wieder nahe gebrachten Gatten; die Scheidung wurde rückgängig gemacht, und heute leben dieselben wieder in ehelicher Gemeinschaft, auf deren Glück nur der Schmerz um das geliebte Kind einen wehmüthigen Widerschein wirft.

— (Shakespeare-Bild.) In einem Laden in der Nähe des Haymarket in London wurde vor einigen Monaten ein bisher unbekanntes Porträt Shakespeares entdeckt. Dasselbe hatte sich seit vielen Jahren in dem Besitze einer Familie in Paddington befunden und wurde vom letzten Mitgliede derselben dem gegenwärtigen Eigenthümer vermacht. Auf der Rückseite des Bildes befinden sich mehrere erläuternde Strophen, datirt vor nahezu 150 Jahren. Das Porträt ist photographirt worden.

— (Das drittemal zum Tode verurtheilt.) Am 29. September wurde in Krakau zum drittenmale das Urtheil im bekannten rituellen Prozesse Ritter gesprochen. Die Geschwornen erklärten die Angeklagten einstimmig für schuldig, worauf der Gerichtshof dieselben zum Tode durch den Strang verurtheilte. Die Justificierung soll zuerst an Gittel Ritter, dann an Marcel Stochinski und zuletzt an Moses Ritter vollzogen werden. Die Verteidiger meldeten sogleich die Nichtigkeitsbeschwerde an.

— (Ein Eindringling.) Während der vorgetragenen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses kam plötzlich ein Schulknabe in den Saal, der, mit der Schultasche in der einen und mit einem Galleriebillet in der anderen Hand, in der Mitte der Rechten erschien und nicht ohne Lust zeigte, an dem Wahlgange — es handelte sich soeben um die Schriftführer — theilzunehmen. Es kostete nicht wenig Veredsamkeit, um den Knaben, der sich auf seinen Schein berief, zu bewegen, der douce violence zu weichen, mit welcher er aus dem Saale, in welchem er nicht wenig Heiterkeit erregt hatte, hinausgeschoben wurde.

— (Wertvolle Emballage.) Einen Schwabenreich eigener Art lieferte eine Köchin in München, die

mit einer auf dem Frühstückstische der Herrschaft liegenden Obligation ihren Marktkorb ausgestaperte, wozu ihr das glatte, kräftige Papier ganz besonders geeignet schien. Als der Herr den Weg in das Geschäft antreten und dabei die zum Umtauschen bestimmte Obligation mitnehmen wollte, war diese nirgends zu finden. Das ganze Haus wurde in Bewegung gesetzt, bis die Köchin vom Markte heimkehrte und unter dem frischen Fleische, garniert mit Kraut und Rüben, das schwer vermisste Wertstück zu allgemeiner Freude wieder zum Vorscheine kam.

— (Eine Scheintodte.) Aus Dalton-in-Furness wird ein Fall von Wiedererwachen vom Scheintode gemeldet. Die Tochter eines Mannes Namens Newell war dort vor einigen Tagen nach dreiwöchentlichem Krankenlager anscheinend gestorben und sollte eben eingekragt werden, als sie plötzlich die Augen öffnete und leise Athem holte. Der sofort herbeigerufene Arzt ließ sie sogleich zu Bett bringen und ihr Stärkungsmittel geben, und jetzt befindet sich das Mädchen auf dem Wege der Besserung.

— (Rühner Schluss.) Verteidiger (in seinem Plaidoyer fortfahrend): „Ich gebe zu, hoher Gerichtshof, daß mein Client etwas heftiger Natur ist, die ihn leicht in Conflict mit anderen bringt; seine Eltern aber hat er stets geehrt, was mir aus der Thatsache hervorgehen scheint, daß er dem Mitangeklagten gelegentlich des Kaufhandels zurief: „Hau' ihm eine runter — dein Vater ist's ja nicht.“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Mr. Cumberland's Séance.

Mr. Cumberland hat also gestern abends auch in Laibach „Gedanken gelesen“. Im landschaftlichen Redoutensaale, den ein überaus distinguiertes Publicum füllte, gab Mr. Cumberland seine ebenso geheimnisvollen, als man muß es gestehen, verblüffenden Kunststücke zum besten. Es war $\frac{3}{4}$ 8 Uhr. In dem versammelten Publicum herrschte bereits eine unverkennbare Aufregung; man hat so viel von dem berühmten „Gedankenleser“ gehört und gelesen, daß man mit Spannung seinen Productionen entgegensteht. Etwa 10 Minuten vor 8 Uhr trat Mr. Cumberland in den Saal: eine schlanke, doch kräftige Figur von mittlerer Größe, blondes Haar und dunkelblondes Schnurrbartchen, kleine, tiefgelegende, lebhaft Augen, der englische Typus unverkennbar.

Mr. Cumberland eröffnete die Séance mit einer in englischer Sprache gehaltenen Rede an das Publicum, worin er hervorhob, daß er infolge der Anstrengungen der Reise ermüdet sei, sich nervös aufgeregt fühle und darum fürchte, daß ihm die Experimente möglicher Weise nicht mit derselben Präcision gelingen könnten, wie bisher. Nachdem sein Dolmetsch, der den Vermittler zwischen dem Publicum und Cumberland spielte, die Worte des Gedankenlesers ins Deutsche übertragen hatte, bat Cumberland, es möge eine Anzahl von vertrauenswürdigen, allgemein bekannten Herren aus der Gesellschaft ein Ueberwachungs-Comité bilden, um gewissermaßen die gesellschaftliche Garantie dafür zu bieten, daß es bei den Experimenten in der That mit rechten Dingen zugehe. Es betraten nun sieben Herren das Podium, nahmen daselbst in der Nähe Cumberland's Platz, und die gestrenge controlierende Commission war damit constituirt.

Die Gesellschaft harpte bereits mit Spannung der Dinge, die da kommen sollten. Cumberland erwies sich

als echter Gentleman, da er die Reihe seiner Gedankenlese-Proben mit einem galanten Experimente eröffnete, das ihm, zumal es ganz vorzüglich gelang, die Gunst des Publicums sofort gewann und lebhaften Beifall einbrachte. Einen der Herren vom Aufsichts-Comité ersuchte nämlich Mr. Cumberland, sich eine Dame aus der anwesenden Gesellschaft zu denken, die er, seiner im vorliegenden Falle einzig und allein maßgebenden Meinung nach, für die schönste halte. Mr. Cumberland verband sich nun die Augen und gieng sogleich mit seinem Medium, es stets bei der Hand führend, auf die Suche. Der Erfolg war überraschend. Mit großer Sicherheit durchsuchte Cumberland den Saal, begab sich sofort auf die Gallerie und schritt direct auf jene Dame zu, welche das Medium sich thatsächlich gedacht hatte. Dem gelungenen Experimente folgte selbstverständlich stürmischer Beifall.

Das zweite Experiment bildete das Errathen einer schmerzhaften Stelle an einer Person. Ein Herr aus dem Publicum betrat das Podium, und Cumberland versicherte sich vor allem, daß es nicht Liebeschmerz sei, an dem das Medium leide. Der als Medium fungierende Herr vermochte jedoch nach der Meinung Cumberland's seine Gedanken nicht mit voller Intensität auf die schmerzhafteste Stelle zu concentriren, weshalb auch ein kleiner Irrthum unterlief, indem Mr. Cumberland die schmerzhafteste Stelle am rechten statt am linken Fuße zu finden glaubte.

Nicht minder überraschend als die früheren Experimente wirkte auch das rasche Auffinden einer von einem Herrn des Aufsichts-Comités im Saale versteckten Stecknadel, das Aufschreiben der Zahl 1825, die sich der Herr Landespräsident gedacht, die Zeichnung eines Kolibri u. s. w.

Viel Heiterkeit erregte die coram publico ausgeführte Morbscene, in welcher Herr Dr. Grady aus Gefälligkeit für Herrn Cumberland zum „Mörder“ und Herr Dr. Schaffer zum „Wegelagerer“ wurde. Der Gedankenleser stellte nämlich dem ersten Herrn die Aufgabe, in die sich das Medium wohl schwer hineinzuversetzen vermochte: er habe einen Nebenbuhler, der ihn bei dem Gegenstande seiner Liebe und Verehrung verdrängt hätte und den er deshalb tödtlich, in des Wortes buchstäblichem Sinne, hasse. Gedachter Nebenbuhler sei im Publicum anwesend; er möge nun den verhassten Uebelthäter auf das Podium bringen und vor dem P. T. Publicum mit dem Messer, das er in der Hand hält, den Garaus machen. Natürlich nur figurlich!

Cumberland verließ unterdessen den Saal, und Herr Grady erwählte sich zu dieser blutigen Tragödie einen im Publicum anwesenden Herrn. Herr Grady zeigte nun dem Publicum, daß, wenn er einmal den Duelle spielen sollte, er seinem Opfer das Messer ins Herz stoßen würde.

Nach dieser Demonstration nahm der „Gefälligkeits-Nebenbuhler“ wieder seinen Platz im Publicum ein, der „Mörder“ aber erwartete die Rückkunft Cumberland's, der alsbald den Saal betrat und sogleich, sich der Hand des Mediums versichernd, ans Werk schritt. Durch die Schreien sich Bahn brechend in der Richtung, wo der „Nebenbuhler“ saß, schien er, nahe an ihn herantretend, anfänglich seiner Sache nicht ganz sicher, tastete in nervöser Aufregung umher, bis er im zweiten Gange den Nebenbuhler thatsächlich eruiert und, ihn am Kragen erfassend, unter dem Gelächter der Gesellschaft auf das Podium gedrängt hatte. Daselbst angelangt, bezeichnete

ungewiß standen, es ihm unmöglich sein würde, nach seinem Gasthof zurückzukehren; andererseits war ihm der Gedanke, allein auf dem Schlosse bleiben zu sollen, geradezu qualvoll.

Wie sollte diese Nacht enden? Würde Lord Rossegg nochmals genesen, oder würde das Morgenlicht des neuen Tages bereits einen neuen Majorats-Herrn begrüßen?

Oben in dem Krankenzimmer hörte man nur das leise Ticken der Uhr, sah man bei der matten Beleuchtung die Gestalt des Barons regungslos auf seinem Lager liegen.

Doctor Grey saß neben ihm, hielt das Handgelenk des Kranken zwischen seinen Fingern und zählte besorgt dessen Pulsschläge; man hatte um einen berühmten Arzt in der Metropole telegraphirt, doch schien es höchst zweifelhaft, ob derselbe noch rechtzeitig eintreffen würde.

Am Fußende des Bettes, einem Geiste gleich, noch immer in der schimmernden weißen Gewandung, saß Manuela, die Augen unverwandt auf das Antlitz des Mannes gerichtet, den sie, so lange sie zurückzudenken vermochte, als ihren Vater angesehen hatte.

Mit einem Schlage hatte sie alles verloren, was sie besaßen: Heim, Freunde, Vermögen, Verlobten, Vater und Namen, und doch war es zweifelhaft, ob sie in den ersten Stunden nach der Katastrophe diese Gedanken vermochte, als ihren Vater angesehen hatte.

Die Wucht des Schlags, welcher auf sie niedergefallen, hatte sie förmlich betäubt, sie im Moment geradezu unempfindlich gemacht.

Doctor Grey beobachtete sie mit wachsender Unruhe. Sie war so gänzlich verschieden von allen an-

deren Frauen, die dem würdigen Arzte bis nun im Leben begegnet waren. Klageelos, ohne zu weinen, ohne auch nur irgend einen Schmerzenslaut über die Lippen zu bringen, verharrte sie auf ihrem eingenommenen Platze neben dem Lager, auf welchem der Mann, der sie mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters umgeben, stehend vor ihr lag.

Bleiern langsam schlichen die Stunden dahin; jetzt endlich begann es zu tagen, und als der erste Sonnenstrahl in das Gemach des Kranken fiel, schlug dieser plötzlich die Augen auf. Sein Blick hastete auf Manuela, seine Lippen bewegten sich, doch nur unartikulirte Laute vermochte er hervorzustoßen.

Im Nu beugte sie sich über ihn und brachte ihr Ohr an seine Lippen.

„Geliebter Vater, was wünschst du?“ fragte sie mit namenloser Zärtlichkeit.

Er mühte sich vergeblich zu sprechen; wieder drang nur unverständliches Gemurmel über seine Lippen.

Nach wiederholter Anstrengung erst gelang es dem Mädchen, die Worte „Geheimfach“, „indische Cassette“ zu verstehen.

„Du hast ein Testament in der indischen Cassette. Willst du das sagen, lieber Vater?“ fragte sie gütig, wie immer als Antwort auf seinen flehenden Blick.

Er nickte eifrig mit dem Kopfe, es leuchtete auf in seinen Augen.

„Und du wünschst, daß ich dieses Testament hole?“ fragte sie.

Er nickte abermals.

„Rasch!“ flüsterte er dann, und Manuela erhob sich, um seinem Begehren Folge zu leisten.

Die indische Cassette befand sich in der Bibliothek. Noch war das Zimmer vom vorhergehenden Abend hell erleuchtet, und sie sah im Geiste ihren Verlobten vor sich, ihn, für den sie freudig ihr Leben hingegeben haben würde und der sie an dieser Stelle erbarmungslos von sich gestoßen hatte. Finster blickte sie vor sich hin.

„Er wird leben!“ flüsterte sie. „Und ich, ich werde, was er mir gethan, nie vergessen!“

Sie trat an die große indische Cassette und öffnete deren verschiedene Schließfächer, um das Papier hervorzunehmen, welches sie suchte.

Ohne Mühe gelang es ihr, dasselbe zu finden, und eilig lehrte sie damit in das Krankenzimmer zurück.

Lord Rossegg lag noch immer schwer athmend da, seine Augen richteten sich voll zärtlicher Liebe auf seine Adoptivtochter.

„Soll ich dir das Schriftstück vorlesen, Papa?“

Er nickte bejahend; sie entfaltete das Document.

Der Inhalt desselben war äußerst kurz und klar gefaßt. Lord Rossegg hinterließ in demselben seiner geliebten Adoptivtochter Manuela sein ganzes Vermögen, welches nicht zum Majorate gehörte und sich auf beläufig fünfzigtausend Pfund Sterling bezifferte. Doch trug das Papier keine Unterschrift.

Manuela begriff sofort, was der Sterbende wollte.

„Du möchtest dieses Papier unterzeichnen?“ fragte sie.

Er nickte bejahend mit dem Kopfe und flüsterte abermals: „Rasch!“

(Fortsetzung folgt.)

er alsbald auch die Stelle, an welcher das Messer ange-
gesetzt werden sollte.

Das staunenerregende Experiment fand in rauschen-
dem Beifalle die ihm gebührende Anerkennung.

Durch eine kurze Anrede, in welcher der berühmte
Gedankenleser vom Publicum für immer Abschied nahm,
wurde die glänzende und interessante Séance geschlossen.

Mr. Stuart Cumberland verließ heute Laibach,
um sich in Triest auf dem Dampfer „Vorwärts“ zu-
nächst nach Egypten zu begeben. Mr. Cumberland ge-
denkt in Kairo und Alexandrien zwei seiner Séancen
zu geben und sodann seine Reise nach Indien fort-
zusetzen.

— (Sonntagsruhe.) Ein Erlass des k. k.
Handelsministeriums macht bekannt, dass das Gesetz
über die Sonntagsruhe nicht auf solche Gewerbe-Unter-
nehmungen zu beschränken ist, welche Hilfsarbeiter be-
schäftigen, sondern dass die gesetzlichen Vorschriften für
alle Gewerbe-Unternehmungen ohne Unterschied, ob die-
selben Hilfsarbeiter beschäftigen oder nicht, in gleicher
Weise Geltung zu finden haben.

— (Anerkennung.) Die k. k. Landesregierung
für Krain hat dem Herrn Josef Delleba in Adels-
berg für sein verdienstliches und selbstloses Wirken auf
dem Gebiete der Karstaufforstung die belobende An-
erkennung ausgedrückt.

— (Die Vorträge an der hiesigen Theo-
logie) beginnen Montag, den 5. Oktober. Die Inscr-
ibierung wird heute geschlossen.

— (Die Verpachtung der Theaterfonds-
Bogen pro 1885/86) findet am kommenden Sonn-
tag beim Landesausschusse statt.

— (Hochwasser in den Alpen.) Aus Kla-
genfurt wird gemeldet: Endlich hat der Regen auf-
gehört und ist eine weitere Wassergefahr völlig geschwunden.
Der Schaden, den das Hochwasser angerichtet hat, ist
sehr bedeutend, besonders im Gail- und Gitschtale. In
Fenig und Kirchbach wurden durch das massenhafte an-
geschwemmte Holz mehrere Häuser vernichtet. Bei Ober-
drauburg sind noch weite Strecken von Feldern über-
schwemmt, ebenso im Orte selbst der Platz bei der
Porzellan-Burg und die Keller in der Untergasse.
Die Schuttbauten am Klausenlofer haben sich außer-
ordentlich bewährt. Die Regulierungsarbeiten stehen unter
Wasser. Das Canalthal hat arg gelitten. Die Wasser-
masse ergoss sich auf die Reichsstraße bei Seisniz.
Heimkehrende italienische Arbeiter müssen von Tarvis
gegen Pontafel auf dem Bahnkörper zu Fuß gehen.
In der Gegend von Raibl ist der Schaden an zerstörten
Grundstücken, Wasserleitungen, Brücken und Straßen
enorm. Nach Meldungen aus dem Gailthale verblieb
der Hauptfluß im regulierten Bette. Nach Hermagor
sind dreißig Infanteristen und zehn Jäger unter dem
Commando eines Officiers über Greifenberg, Kreuzberg
und Gitschtal abgegangen zur Herstellung der Brücken
und zur Abräumung der Schuttmassen. Auch ein In-
genieur wurde zur Einleitung von Entwässerungsarbeiten
dahin entsendet.

— (Sie sind da!) Alljährlich, wenn im neuen
Jahre die schnellflüchtigen Vorboten des Frühlings, die
Schwalben, zu uns herangeflogen kommen, werden sie
von Jung und Alt freudig begrüßt, und allerorten tönt
der fröhliche Ruf: Sie sind da! Doch nicht diesen lieb-
lichen Vorboten des Frühlings gilt die Ueberschrift dieser
Notiz des gewissenhaften Chroniqueurs, der heute eben-
falls zu registrieren hat: „Sie sind da!“, freilich mit
etwas fröhestem Gefühle und den Ueberroth knapper
zuziehend. Sie sind da, die alten Bekannten, die ruhigen
Gestalten an den Stroßenecken unserer Stadt, mit ihren
glänzenden Kohlenherden und rauchenden Pfannen: die
Kastanienbräter, diese Vorboten des Winters! Das noch
üppige Grün der Wiesen, das noch dicke Laub der
Bäume — sie tauschen uns nicht. Sie, die „heißten
Maroni“, sind da, und wenn die da sind, so klopft der
Winter an die Thüre mit allen seinen Nachtheilen und
Vorzügen.

— (Postaufträge.) Vom 1. Oktober d. J. an
wird die zur Einlösung von Postaufträgen im internen
Verkehre festgesetzte Frist von vierzehn Tagen auf die
Frist von zwei Tagen und die zu denselben Zwecke
im Wechselverkehre zwischen Oesterreich-Ungarn und
Deutschland festgesetzte Frist von vierzehn Tagen auf
die Frist von sieben Tagen abgekürzt.

— (Gemeindevahl.) Bei der Wahl des
Vorstandes der Ortsgemeinde Suchen wurden Paul
Türk aus Suchen zum Gemeindevorsteher, Georg Poje
aus Gehad und Lorenz Michel aus Merleinsbrunn zu
Gemeinderäthen gewählt.

— (Aus Fiume.) Das bekanntlich von der
hiesigen Baugesellschaft als Generalunternehmung erbaute
Communal-Theater in Fiume wird morgen mit der Oper
„Aida“ feierlich eröffnet werden, nachdem vorher am
gleichen Tage die feierliche Schlusssteinlegung stattgefun-
den haben wird, an welcher sich infolge erhaltener Ein-
ladung mehrere Vertreter der krainischen Baugesellschaft
betheiligen werden.

— (Von der Südbahn.) Von gestern an
nehmen die Wien-Triester Tageseizüge in Römerbad
keinen Aufenthalt mehr; im Bedarfsfalle halten die-
selben jedoch in Trisaf, Prestranek, Ober-Bele und
Prosecco.

— (Staatsbahn-Bauten.) Ueber die
aus Anlaß der Offertverhandlung wegen Vergebung des
Baus der Staatsbahnlinie Herpelje-Triest
eingereichten Angebote ist die Entscheidung bereits getroffen
worden. Der Bau der genannten Eisenbahnlinie ist der
Bauunternehmung Bianchi übertragen worden, welche
das günstigste Offert gestellt hatte.

III. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium eingelangten Spenden zu
Gunsten der durch Hagelschlag beschädigten Bewohner Unter-
frains.

| | fl. | kr. |
|--|-----|-----|
| Zu zweiten Verzeichnisse wurden ausgewiesen . . . | 343 | 94 |
| Pfarramt Hatederschitz, Sammlung . . . | 8 | — |
| Herr Anton Domicelj, Pfarrvicar . . . | 3 | — |
| Pfarramt Unteridria, Sammlung . . . | 9 | — |
| Mauniz, . . . | 8 | — |
| Sammlung der Herren Officiere und der Mannschaft des k. k. Landes-Gendarmerie-Commandos . . . | 114 | 93 |
| Pfarramt St. Jobst, Sammlung . . . | 12 | — |
| „ Horjul, „ . . . | 5 | 50 |
| „ Zaplana, „ . . . | 3 | 75 |
| „ Karner-Bellach, „ . . . | 5 | 60 |
| „ Steinbüchel, „ . . . | 20 | — |
| „ Belbes, „ . . . | 26 | — |
| „ St. Martin, „ . . . | 19 | 20 |
| „ Eisner, „ . . . | 4 | 90 |
| „ Terstenitz, „ . . . | 7 | — |
| „ Zirklach, „ . . . | 14 | — |
| „ Zoria, „ . . . | 18 | 30 |
| „ Senofetsch, „ . . . | 5 | — |
| Ein Ungenannter in Laibach . . . | — | 50 |
| Vorstadtpfarre Trnau in Laibach, Sammlung . . . | 15 | — |
| Herr M. Worscher in Sagor . . . | 2 | — |
| „ R. Mihelcic in Sagor . . . | 2 | — |
| „ L. Wicchnig „ . . . | 2 | — |
| „ J. Schint „ . . . | 2 | — |
| „ J. Schuler „ . . . | 1 | — |
| „ B. Bajcer „ . . . | 1 | — |
| „ M. Polc „ . . . | 1 | — |
| „ L. Gabat „ . . . | 1 | — |
| „ M. Bulove „ . . . | 1 | — |
| „ M. Medved „ . . . | 1 | — |
| „ J. Grob „ . . . | 1 | — |
| „ Fr. Heller „ . . . | 1 | — |
| „ A. Klembas „ . . . | 1 | — |
| „ A. Hylti „ . . . | 1 | — |
| „ A. Knez „ . . . | 1 | — |
| „ A. Gerer „ . . . | — | 50 |
| „ Fr. Baite „ . . . | — | 50 |
| „ B. Detela „ . . . | — | 50 |
| „ A. Walla „ . . . | — | 50 |
| „ Firm „ . . . | — | 50 |
| „ Jugovar „ . . . | — | 50 |
| „ Seemann „ . . . | 1 | — |
| „ Urzefanel „ . . . | — | 50 |
| Glashütten-Leitung „ . . . | 2 | 70 |
| Glashütten-Arbeiter „ . . . | 9 | 59 |
| Bergarbeiter „ . . . | 22 | 60 |
| Herr J. Milat „ . . . | 1 | — |
| Fr. Milat „ . . . | — | 30 |
| Fr. Müller „ . . . | — | 60 |
| Herr Fr. Plevel „ . . . | — | 50 |
| „ A. Drnovsek „ . . . | — | 50 |
| „ A. Dornik „ . . . | — | 50 |
| „ A. Kutiaro „ . . . | — | 30 |
| „ J. Weber „ . . . | — | 20 |
| „ A. Rimovc „ . . . | — | 40 |
| Frau Josefa Klembas „ . . . | — | 60 |
| Herr M. Korbar „ . . . | — | 20 |
| „ G. Juzna „ . . . | — | 20 |
| „ Persbach „ . . . | — | 50 |
| Pfarramt Primskau, Sammlung . . . | 9 | 46 |
| „ Kolovrat, „ . . . | 6 | 6 |
| „ Slavina, „ . . . | 4 | — |
| „ Unterwarmberg „ . . . | 1 | — |
| „ Waltendorf, „ . . . | 8 | 20 |
| „ St. Peter, „ . . . | 1 | — |
| „ Pinach, „ . . . | 5 | — |
| „ Zirkniz, „ . . . | 20 | — |
| „ Sairach, „ . . . | 7 | — |
| Summe . . . | 769 | 53 |

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) In der Local-
sängerin Fräulein Fanny Wildau haben wir eine recht brave
und schätzenswerte Kraft kennen gelernt, welche mit ihrer fr-
schen und angenehmen Stimme, ihrem pridelnden, hin und wieder
sogar aus dem Gebiet der verlassenden Pöffe heraustretenden
Humor „die Näherin“ mit den vielbelachten und, man kann es
nicht unterdrücken, etwas abgedroschenen Couplets und Ein-
lagen zum Lebens- und zugkräftigen Dasein aufgefrischt hat.

Sehr wacker stand ihr in diesem Bestreben Herr Leo Di-
trich ein als Schreiber hoch zur Seite; sein declamatorisches
Können steht außer Zweifel, das hübsche, hie und da etwas
unzulängliche Organ wird sich bei allmählicher Kräftigung gewiss
erfolgreich für das komische Genre erweisen. Herr Weiß-
müller war ein echter ungarischer Landadelmann, ein ganzer
„Schamgess“ (Sombor).

Die kleine Rolle der Rosa, Ferdinands Ehegattin, wurde
von Fräulein Caroline Lehner sehr deutlich und ausdrucks-
voll gesprochen; dasselbe gilt von Frau Maria Charles und
Herrn Josef Sprinz, Jitsa und Ferdinand, welche namentlich
in der wirkungsvollen ersten Scene des letzten Actes, der be-
friedigenden Lösung der heiteren Quiproquos, allgemein ge-
fielen und durch Beifall ausgezeichnet wurden.

Wenn wir zum Schlusse des unverwundlichen János ge-
denken, welchen Herr Rakowitsch zu einer famosen Charak-
terstudie gestaltete, so glauben wir so ziemlich alles gesagt zu
haben, und hätten wir der launigen Aufführung „der Näherin“
nur ein volles Haus gewünscht, dessen leere Stellen wohl nur
die Cumberland'sche „Nadelsuche“ verschuldet hat.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 1. Oktober. Das Adresscomité des Herren-
hauses wählte Cardinal Ganglbauer zum Obmann,
Fürst Czarloryski zu dessen Stellvertreter und Baron

Hübner zum Referenten. — Das Amtsblatt der
„Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Ministerial-
Verordnung, die Bestimmungen, betreffend die Be-
haltung der Gewerksarbeit an Sonntagen bei ein-
zelnen Gewerbekategorien ergänzend, beziehungsweise
abändernd.

Wien, 1. Oktober. Bei der heute hier abgehal-
tenen Ziehung der Lose vom 1854er Ansehen gewann
Serie 3039 Nr. 30 40000 fl. und Serie 3372
Nr. 28 5000 fl.; je 2000 fl. gewannen S. 1475 Nr. 21,
S. 3304 Nr. 47, S. 1480 Nr. 28, S. 2233 Nr. 18
und S. 2982 Nr. 31; je 1000 fl. gewannen S. 1480
Nr. 41, S. 1797 Nr. 6, S. 3193 Nr. 27, S. 2822
Nr. 28 und S. 2082 Nr. 15.

Kaschan, 1. Oktober. Die nach Galizien zuflü-
chtigen Josef und Ferdinand Kwisz wurden in Anwesen-
heit russischer Polizeibeamten bei der Fälschung von
Rubeln betreten und verhaftet.

Moskau, 1. Oktober. Die „Moskovskaja Wiedo-
mosti“ ist überzeugt, die Wiederherstellung des Status
quo ante auf der Balkan-Halbinsel sollte nicht in der
Vernichtung der Vereinigung Rumeliens und Bul-
gariens, sondern in der Reorganisation der inneren
und äußeren Beziehungen derselben bestehen. Dies sei
ohne bewaffnete Intervention ausführbar, wenn an die
Spitze des vereinigten Bulgariens kein Abenteuerer, son-
dern ein Mann der That käme. Den Berliner Ver-
trag buchstäblich aufrechtzuerhalten, ohne seine rich-
tigen Fehler zu verbessern, würde die verhängnisvolle
Nothwendigkeit darthun, den Berliner Vertrag durch
eine ganz andere Ordnung der Dinge, vielleicht durch
aus nicht allein auf der Balkan-Halbinsel, zu ersetzen.

Misch, 1. Oktober. Nach vorherigem Gottesdienste
fand heute die erste Sitzung der Stupschina statt.
Morgen erfolgt die feierliche Eröffnung derselben durch
eine Thronrede.

Misch, 1. Oktober. Zum Stupschina-Präsidenten
wurde Kujundzic ernannt.

Sofia, 1. Oktober. Alle ehemals in bulgarischen
Dienst gestandenen russischen Officiere haben demis-
sioniert und auch bereits die Uniform abgelegt. Die-
selben erhalten je 5000 Francs Abfertigung und kehren
demnächst nach Russland zurück. Die bulgarischen
Officiere, welche sich in Russland befinden, sind in
telegraphischem Wege zurückberufen worden.

Constantinopel, 1. Oktober. Die Pforte requirierte
die Eisenbahnlinien Haibar-Smidt und Constantinopel-
Adrianopel zum Truppentransport.

Athen, 1. Oktober. Wenn Europa die bulgarische
Union anerkennt, scheint Griechenland bewaffnet inter-
venieren zu wollen. Kanaris übernimmt das Com-
mando der Flotte. Delhannis hatte längere Confer-
enzen mit den Vertretern der Mächte, welche zu kluger
Haltung riefen.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Die Fledermaus. Operette in
3 Acten von Johann Strauß.

Verstorbene.

Den 30. September. Johann Gzmar, Zimmermaier,
38 J., Krakauerdamm Nr. 14, Lungentuberculose. — Maria
Dimnik, Arbeiterin, 55 J., Feldgasse Nr. 11, Lungentubercu-
culose.

Den 1. Oktober. Ferdinand Kasper, Privat, 67 J.,
Rosengasse Nr. 13, Marasmus.

Im Spitale:

Den 28. September. Josef Roderman, Arbeiter,
68 J., tuberculöse Pneumonie. — Karolina Lapajne, Arbeiterin,
31 J., Erschöpfung der Kräfte.

Lottoziehung vom 30. September:

Prag: 84 9 28 54 59.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Oktober | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 600. reducirt | Wetterbe- nach. Celsius | Wind- richtung | Wetter- beobachtung | Thermometer in der Sonne |
|---------|-------------------------|---|----------------------------|-------------------|------------------------|-----------------------------|
| 1. | 7 U. Mg. | 739,14 | 4,0 | windstill | Nebel | 24,00 |
| 2. | 9 „ | 737,04 | 18,2 | WSW schw. | heiter | Regen |
| 3. | 9 „ Ab. | 735,66 | 13,6 | windstill | bewölkt | 9 Uhr |

Morgens Nebel, tagsüber heiter, abends nach 9 Uhr
Regen. Das Tagesmittel der Wärme 11,9°, um 1,6° unter
dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Rein seidene Stoffe 75 kr. per Meter

sowie a fl. 1,05 und fl. 1,30 bis 5,90 (farbig, gestreift und
carrierte Dessins) verfertigt in einzelnen Roben und ganzen
Stücken zollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Ben-
neberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend.
Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr. (156) 9-8

Das Leichenbegängnis des verstorbenen Herrn

Ferdinand Kasper

findet heute Nachmittag um 4 Uhr statt (nicht, wie
gestern angezeigt worden, erst um 5 Uhr).

